



HAT SICH DIE LITURGIE VERÄNDERT, UM ZUGÄNGLICHER ZU WERDEN ... ODER UM PROTESTANTISCHER ZU WERDEN? | 1

Die stille Revolution, die die Art und Weise verändert hat, wie Millionen von Katholiken die Heilige Messe verstehen

Es gibt Fragen, die gerade deshalb unbequem sind, weil sie uns zwingen, über den äußeren Anschein hinauszublicken.

Eine davon lautet:

Warum hat sich die katholische Liturgie nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil so tiefgreifend verändert?

Geschah dies einfach, damit die Gläubigen besser verstehen konnten, was vor sich ging?

Um eine bewusstere Teilnahme zu fördern?

Um die Feier dem modernen Menschen näherzubringen?

Oder hat die Reform in gewisser Hinsicht Sprache, Gesten, Ausrichtung, Musik, die Rolle des Priesters und die Wahrnehmung des Opfers so tiefgreifend verändert, dass die Messe begann, stärker bestimmten protestantischen Formen des Gottesdienstes zu ähneln?

Eine ernsthafte katholische Antwort kann nicht auf ein einfaches „Ja“ oder „Nein“ reduziert werden.

Denn **das Zweite Vatikanische Konzil hat nicht gelehrt, dass die Messe protestantisch werden müsse**. Es hat auch nicht die Abschaffung des Lateins, die Beseitigung des Gregorianischen Chorals, die obligatorische Aufstellung des Altares zum Volk hin oder die Verwandlung des Priesters in eine Art Zeremonienmeister oder Moderator der Versammlung angeordnet.

Aber ebenso wenig kann man leugnen, dass in den Jahrzehnten nach dem Konzil eine außerordentlich tiefgreifende liturgische Veränderung stattgefunden hat.

Und diese Veränderung war nicht nur sprachlicher Natur.

Sie veränderte vielerorts **die geistliche Erfahrung des Katholiken vor dem Altar**.

Sie veränderte die Wahrnehmung des Priesters.

Sie veränderte die Beziehung zwischen Altar, Tabernakel und Volk.



HAT SICH DIE LITURGIE VERÄNDERT, UM ZUGÄNGLICHER ZU WERDEN ... ODER UM PROTESTANTISCHER ZU WERDEN? | 2

Sie veränderte die Musik.

Sie veränderte die Stille.

Sie veränderte die Menge der äußeren Beteiligung, die von den Gläubigen erwartet wurde.

Sie veränderte die Architektur.

Sie veränderte den Kalender.

Sie veränderte die Art und Weise, wie die Heilige Kommunion empfangen wurde.

Und vor allem veränderte sie in manchen Zusammenhängen **die Wahrnehmung dessen, was in Wirklichkeit in der Heiligen Messe geschieht.**

Hier liegt der Kern der Frage.

1. Bevor wir von „Protestantisierung“ sprechen, müssen wir verstehen, was katholische Liturgie ist

Der erste Fehler besteht darin, zu denken, die Liturgie sei lediglich eine alte Art, eine religiöse Versammlung zu organisieren.

Das ist nicht der Fall.

Die Liturgie ist keine Show.

Sie ist keine Konferenz.

Sie ist keine gemeinschaftliche Versammlung.

Sie gehört weder dem Priester noch den Gläubigen.

Die Liturgie ist vor allem **Anbetung Gottes.**



Der Katechismus lehrt, dass die Eucharistie das sakramentale Gedächtnis des Opfers Christi ist und dass Christus in ihr wahrhaft gegenwärtig wird.

Daher sollte die grundlegende Frage niemals lauten:

| *„Fühle ich mich während der Messe wohl?“*

Die Frage sollte lauten:

| *„Bringe ich Gott wahrhaft Anbetung dar und trete ich in das Geheimnis Christi ein?“*

Der Unterschied mag gering erscheinen.

Aber er verändert unsere gesamte Auffassung von Liturgie.

2. Die Messe ist nicht im 20. Jahrhundert entstanden

Bevor wir über das Zweite Vatikanische Konzil sprechen, müssen wir uns an etwas Grundlegendes erinnern.

Die Kirche hat die Messe nicht beim Zweiten Vatikanischen Konzil erfunden.

Die Eucharistie kommt von Christus selbst.

Beim Letzten Abendmahl nahm unser Herr Brot und Wein und sagte:

| *„Tut dies zu meinem Gedächtnis.“*



| (Lukas 22,19)

Aber das Letzte Abendmahl kann nicht vom Kalvarienberg getrennt werden.

Christus setzte die Eucharistie ein, indem er sakramental das Opfer vorwegnahm, das er am folgenden Tag am Kreuz vollbringen würde.

Deshalb schreibt der heilige Paulus:

| *„Denn sooft ihr von diesem Brot esst und aus dem Kelch trinkt, verkündet ihr den Tod des Herrn, bis er kommt.“*
(1 Korinther 11,26)

Die Messe ist daher untrennbar mit dem Opfer Christi verbunden.

Wir erinnern uns nicht einfach an etwas, das vor zweitausend Jahren geschehen ist.

Das eine Opfer Christi wird sakramental gegenwärtig gesetzt.

Diese Wahrheit ist entscheidend, um jede Diskussion über Liturgie zu verstehen.

3. Die Kirche hat ihre Liturgie immer wieder reformiert

Hier muss ein weiterer Fehler vermieden werden.

Zu behaupten, die Liturgie vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil sei exakt dieselbe gewesen wie die Liturgie der ersten Christen, wäre historisch ebenfalls nicht korrekt.

Der römische Ritus hat sich im Laufe der Jahrhunderte entwickelt.

Der heilige Gregor der Große spielte eine entscheidende Rolle bei der Gestaltung der



römischen Liturgie.

Später gab es mittelalterliche Veränderungen.

Das Konzil von Trient führte infolge der durch die protestantische Reformation ausgelösten Krise eine wichtige Arbeit der Klärung und Vereinheitlichung der Liturgie durch.

Der heilige Pius V. promulgierte 1570 ein Römisches Messbuch, das über Jahrhunderte hinweg zur normativen Form des römischen Ritus wurde.

Daher gilt:

Eine Reform der Liturgie ist an sich nicht gegen die Tradition.

Die eigentlichen Fragen lauten:

Was wird reformiert, warum wird es reformiert und was wird bewahrt?

4. Das Zweite Vatikanische Konzil: Was hat es tatsächlich verlangt?

Hier kommen wir zu einer der wichtigsten Fragen der gesamten Debatte.

Die Konstitution *Sacrosanctum Concilium* verlangte nicht die Schaffung einer völlig neuen Liturgie.

Im Gegenteil.

Sie stellte ausdrücklich fest, dass es in der Liturgie unveränderliche Elemente gibt, weil sie von Gott eingesetzt wurden, und andere Elemente, die verändert werden können.

Und wenn sie von der Reform des Messritus spricht, sagt sie etwas außerordentlich Wichtiges:

┃ „Die Riten sollen vereinfacht werden, wobei ihre Substanz



| *sorgfältig bewahrt werden soll.“*

Sie fordert außerdem die Beseitigung von Wiederholungen oder Elementen von geringerem Nutzen und die Wiederherstellung anderer alter Elemente, sofern dies angemessen ist.

Das ist grundlegend.

Denn das Konzil sagte nicht:

„Erschafft eine neue Messe.“

Es sagte:

„Reformiert den Ritus.“

Und es tat dies mit einem klaren pastoralen Ziel:

dass die Gläubigen bewusster, frommer und tätiger teilnehmen können.

5. Was bedeutete also die „aktive Teilnahme“?

Hier finden wir wahrscheinlich eines der größten Missverständnisse der modernen Zeit.

Für viele Katholiken bedeutet „aktive Teilnahme“:

- lesen;
- singen;
- antworten;
- die Gaben darbringen;
- Einführungen geben;
- ständig sprechen;
- als außerordentlicher Kommunionsspender dienen;
- Ansagen machen;
- an verschiedenen Aktivitäten sichtbar teilnehmen.



Aber das ist nicht notwendigerweise die Bedeutung der Teilnahme an der Liturgie.

Das Zweite Vatikanische Konzil selbst sprach von **innerer und äußerer Teilnahme**.

Und es forderte die Gläubigen auf, die Riten und Gebete zu verstehen und bewusst, fromm und tätig daran teilzunehmen.

Eine echte Teilnahme kann zutiefst still sein.

Ein älterer Mensch, der während des Kanons kniet und innerlich seine Leiden darbringt, kann tiefer an der Messe teilnehmen als jemand, der fünf öffentliche Beiträge leistet, ohne das Geheimnis zu verstehen.

Deshalb erinnerte Benedikt XVI. später daran, dass die wahre Teilnahme nicht auf äußere Aktivität reduziert werden kann. Sammlung, innere Umkehr, Fasten und Beichte gehören zu den Voraussetzungen für eine fruchtbare Teilnahme.

6. Das Problem entsteht, wenn „teilnehmen“ bedeutet, „etwas zu tun“

Hier kommen wir zu einem der großen pastoralen Probleme, die nach dem Konzil entstanden sind.

In manchen Zusammenhängen vollzog sich ein wirklicher Wandel der Mentalität.

Die Frage wurde von:

| „Wie kann ich innerlich in das Opfer Christi eintreten?“

zu:

| „Was kann ich während der Messe tun?“



Und beide Fragen können gleich erscheinen.

Aber sie sind es nicht.

Die Liturgie braucht nicht jeden Menschen, der beschäftigt ist.

Sie braucht jeden Menschen, der **auf Gott ausgerichtet ist**.

Sacrosanctum Concilium erinnert ausdrücklich an die Bedeutung der **heiligen Stille**.

Daher ist es paradox, dass eine Reform, die dazu bestimmt war, die Teilnahme zu fördern, an manchen Orten Feiern hervorbringen konnte, die außerordentlich reich an Worten, Gesängen, Beiträgen und Bewegungen waren, aber sehr wenig Stille enthielten.

Und Stille ist keine Abwesenheit von Teilnahme.

Manchmal ist sie ihre tiefste Form.

7. Das Latein: Hat das Zweite Vatikanische Konzil es abgeschafft?

Nein.

Dieser Punkt muss geklärt werden, denn darüber besteht eine enorme historische Verwirrung.

Sacrosanctum Concilium erklärt ausdrücklich:

„*Der Gebrauch der lateinischen Sprache soll in den lateinischen Riten erhalten bleiben.*“

Gleichzeitig erlaubt es eine Erweiterung des Gebrauchs der Volkssprachen, insbesondere bei Lesungen, Einführungen, bestimmten Gebeten und Gesängen.



HAT SICH DIE LITURGIE VERÄNDERT, UM ZUGÄNGLICHER ZU WERDEN ... ODER UM PROTESTANTISCHER ZU WERDEN? | 9

Darüber hinaus stellt Paragraph 54 fest, dass die Gläubigen in der Lage sein sollen, die Teile des Messordinariums, die ihnen zukommen, gemeinsam auf Latein zu sprechen oder zu singen.

Es ist daher historisch falsch zu behaupten:

„Das Zweite Vatikanische Konzil hat die Abschaffung des Lateins angeordnet.“

Das ist nicht der Fall.

Was danach geschah, war eine außerordentlich weitreichende Ausdehnung der Volkssprachen.

Und hier stellt sich eine pastorale Frage.

War das hilfreich?

In vielerlei Hinsicht: ja.

Die Gläubigen können die Lesungen und Gebete unmittelbar verstehen.

Aber vielerorts ging auch etwas verloren: eine universale Dimension des römischen Gottesdienstes.

Ein Katholik konnte eine Kirche in Spanien, Frankreich, Deutschland, Italien oder Polen betreten und unmittelbar dieselbe liturgische Sprache erkennen.

Latein war nicht einfach eine „schwierige“ Sprache.

Es war auch ein **Zeichen der Universalität, Kontinuität und Sakralität.**



8. Und was ist mit *ad orientem*?

Eine weitere Veränderung mit enormen psychologischen und theologischen Auswirkungen war die Verbreitung der Feier *versus populum*, also der Feier, bei der der Priester dem Volk zugewandt ist.

Auch hier müssen wir sorgfältig sein.

Das Zweite Vatikanische Konzil hat die Feier der Messe mit dem Priester zum Volk hin nicht ausdrücklich angeordnet.

Die Ausrichtung des Altares wurde von *Sacrosanctum Concilium* nicht auf diese Weise vorgeschrieben.

Dennoch verbreitete sich die Feier *versus populum* nach dem Konzil enorm.

Und dies hat symbolische Auswirkungen.

Wenn Priester und Volk auf denselben Altar ausgerichtet sind, wird ein besonders starkes Bild vermittelt:

Alle sind auf Gott ausgerichtet.

Der Priester scheint nicht zum Volk zu sprechen.

Er führt das Volk zum Herrn.

Wenn der Priester dagegen ständig der Gemeinde zugewandt ist, kann – obwohl dies nicht notwendigerweise der Fall sein muss – eine andere Wahrnehmung entstehen:

| *Priester ↔ Volk.*

Die Liturgie kann psychologisch beginnen, wie eine horizontale Form der Kommunikation zu erscheinen.

Und das ist besonders gefährlich in einer Zeit, die vom Individualismus geprägt ist.



Denn die Messe ist nicht in erster Linie ein Gespräch der Gemeinschaft mit sich selbst.

Es ist das Volk Gottes, das vereint mit Christus **dem Vater Anbetung darbringt**.

9. Ist die Messe zu einer „Versammlung“ geworden?

Hier berühren wir eine sehr heikle Frage.

Die Kirche ist eine Gemeinschaft.

Natürlich.

Wir sind der mystische Leib Christi.

Aber die Kirche ist keine Gemeinschaft im modernen soziologischen Sinn.

Wir sind keine Vereinigung von Individuen, die bestimmte Werte teilen.

Die Kirche kommt von Christus.

Und die Liturgie existiert nicht einfach deshalb, weil wir uns versammeln.

Wir versammeln uns, weil **Christus uns in sein Opfer hineinnimmt**.

Diese Unterscheidung ist grundlegend.

Wenn die Gemeinschaft zum Protagonisten wird, besteht die Gefahr, dass die Liturgie ihre vertikale Ausrichtung verliert.

Gott hört auf, als Mittelpunkt zu erscheinen.

Und die Gemeinschaft beginnt, sich selbst zu betrachten.



10. Hier liegt die große Frage: Hat eine „Protestantisierung“ stattgefunden?

Die Antwort muss differenziert sein.

Es ist nicht richtig zu behaupten, dass die katholische Kirche lehrmäßig protestantische Theologie übernommen habe.

Die katholische Lehre über die Eucharistie ist dieselbe geblieben.

Die Kirche lehrt weiterhin:

- die reale Gegenwart Christi;
- die Transsubstantiation;
- den Opfercharakter der Messe;
- das Amtspriestertum;
- die Wirklichkeit des Altares;
- die Notwendigkeit der Gnade;
- den eucharistischen Kult.

Der Katechismus bewahrt eindeutig die traditionelle Lehre über die Eucharistie.

Es wäre daher theologisch unverantwortlich zu sagen:

┃ *„Die Kirche glaubt nicht mehr an das Messopfer.“*

Nein.

Aber es gibt eine andere Frage.

Die offizielle Lehre und die liturgische Wahrnehmung der Gläubigen sind zwei verschiedene Dinge.

Und genau hier gibt es tatsächlich ein Problem, das wir nicht ignorieren können.



11. *Lex orandi, lex credendi*

Die katholische Tradition hat immer verstanden, dass zwischen der Art und Weise, wie wir beten, und der Art und Weise, wie wir glauben, ein tiefer Zusammenhang besteht.

Lex orandi, lex credendi.

Das Gesetz des Betens steht in Verbindung mit dem Gesetz des Glaubens.

Benedikt XVI. erinnerte ausdrücklich an diesen Zusammenhang, als er über die traditionelle Liturgie sprach.

Das bedeutet etwas außerordentlich Wichtiges:

Die Liturgie drückt nicht nur den Glauben aus.

Sie erzieht uns auch im Glauben.

Ein Kind lernt Theologie nicht nur aus einem Buch.

Es lernt sie auch, indem es beobachtet:

- wo sich der Tabernakel befindet;
- wie die Erwachsenen knien;
- wie die Heilige Kommunion empfangen wird;
- wie der Priester gekleidet ist;
- welche Gesänge gesungen werden;
- wie viel Stille herrscht;
- wohin der Priester sich wendet;
- wie mit dem Altar umgegangen wird;
- welche Worte gesprochen werden.

All das ist Katechese.



12. Eine Generation hat gelernt, dass die Messe ein Opfer ist

Jahrhundertlang war der römische Ritus von Zeichen erfüllt, die ständig auf den Opfercharakter der Eucharistie hinwiesen.

Der Altar.

Die Stille.

Der Kanon.

Die Kniebeugen.

Die Ausrichtung.

Die priesterlichen Gesten.

Die sakramentale Sprache.

Der Gebrauch von Weihrauch.

Der zentrale Platz des Tabernakels.

Der feierliche Charakter der Worte der Konsekration.

All dies bildete ein wahres **theologisches Ökosystem**.

Ein Katholik kannte vielleicht das Wort „Transsubstantiation“ nicht.

Aber er wusste, dass er vor etwas Erschütterndem und Erhabenem stand.

Er stand vor Gott.



13. Dann entstand eine Liturgie, die viel erklärender war

Die Reform wollte das Verständnis erleichtern.

Und das hat zweifellos positive Aspekte.

Der neue Lektionar hat den Kontakt der Gläubigen mit der Heiligen Schrift erheblich erweitert. Das Zweite Vatikanische Konzil selbst hatte darum gebeten, die „Schätze der Bibel“ weiter zu öffnen.

Das ist eine äußerst wichtige Frucht.

Aber es gibt ein Paradox:

Etwas verständlicher zu machen, garantiert nicht, dass es tiefer verstanden wird.

Man kann ein Gebet in die Sprache des Volkes übersetzen und dennoch kann niemand seine theologische Tiefe verstehen.

Man kann jede Geste erklären und das Geheimnis zerstören.

Man kann alles unmittelbar verständlich machen und am Ende dafür sorgen, dass nichts mehr transzendent erscheint.

14. Die Gefahr einer übermäßig „horizontalen“ Liturgie

Hier begegnen wir einer der ernsthaftesten Kritiken, die man bestimmten Formen der Umsetzung der Reform entgegenbringen kann.

Nicht der Reform als solcher.



Sondern ihrer **praktischen Rezeption**.

Wenn alles darauf ausgerichtet ist, unmittelbar verständlich, partizipativ und zugänglich zu sein, besteht die Gefahr, genau das zu beseitigen, was den katholischen Gottesdienst von einer gewöhnlichen Versammlung unterscheidet.

Eine gewöhnliche Versammlung braucht:

- Kommunikation;
- Interaktion;
- Beteiligung;
- Klarheit.

Der Gottesdienst braucht ebenfalls:

- Geheimnis;
- Anbetung;
- Stille;
- Opfer;
- Transzendenz;
- Ehrfurcht.

Die Liturgie darf nicht zu einer angenehmen Versammlung werden.

Sie muss uns zu Gott führen.

15. Was geschah mit der Musik?

Dies ist ein weiterer grundlegender Punkt.

Sacrosanctum Concilium lehnte die musikalische Tradition der Kirche nicht ab.

Im Gegenteil.

Sie forderte die sorgfältige Bewahrung und Pflege des Schatzes der Kirchenmusik sowie die Förderung der Scholae cantorum.



Der Gregorianische Choral wurde nicht für überholt erklärt.

Dennoch hat die liturgische Musik nach dem Konzil vielerorts allmählich die traditionelle Sprache verlassen.

Lieder im volkstümlichen Stil kamen auf.

Gitarren.

Melodien, die der weltlichen Musik charakteristisch sind.

Gesänge, die auf die Gemeinschaft ausgerichtet sind.

In manchen Fällen sogar Musikstile, die kaum von denen zu unterscheiden sind, die bei Jugendveranstaltungen verwendet werden.

Und erneut stellt sich die Frage:

Hilft uns die Musik, auf Gott zu schauen, oder lässt sie uns auf uns selbst schauen?

Nicht jede moderne Musik ist schlecht.

Und nicht jede alte Musik ist automatisch heilig.

Das katholische Kriterium muss ein anderes sein:

***Drückt diese Musik die Heiligkeit des Gottesdienstes aus
und führt sie die Seele zu Gott?***

16. Der Priester: Priester oder Vorsitzender?

Das Wort zählt.



In Umfeldern, die von einer soziologischen Mentalität beeinflusst sind, kann der Priester allmählich als jemand wahrgenommen werden,

„der die Feier leitet“.

Aber der katholische Priester ist mehr.

Er ist Priester.

Er handelt sakramental **in persona Christi Capitis**.

Er ist nicht einfach ein Delegierter einer Gemeinschaft.

Und die Eucharistie ist nicht einfach die Feier einer Gemeinschaft, die sich an Jesus erinnert.

Es ist Christus, der sakramental handelt.

Das schließt das Volk nicht aus.

Im Gegenteil.

Die ganze Kirche nimmt teil.

Aber jeder entsprechend seinem Stand.

Sacrosanctum Concilium betont genau dies: Jeder soll die Handlungen vollziehen, die ihm nach der Natur der liturgischen Handlung zukommen.

17. Der große Fehler: das gemeinsame Priestertum der Getauften mit dem Amtspriestertum zu verwechseln

Alle Getauften haben Anteil am Priestertum Christi.

Aber nicht alle besitzen das Amtspriestertum.



Der Unterschied ist nicht lediglich funktionaler Natur.

Er ist sakramental.

Daher muss die Liturgie gleichzeitig zum Ausdruck bringen:

die Teilnahme des ganzen Volkes

und

das einzigartige priesterliche Handeln des geweihten Amtsträgers.

Wenn jeder dasselbe tut, besteht die Gefahr, gerade diese Unterscheidung auszulöschen.

Und das ist nicht katholischer.

18. Die Heilige Kommunion: Eine Veränderung, die ebenfalls lehrt

Auch die Art und Weise, wie die Eucharistie empfangen wird, besitzt eine enorme katechetische Bedeutung.

Jahrhundertlang wurde im römischen Ritus die Heilige Kommunion normalerweise kniend und unmittelbar auf die Zunge empfangen.

Die Verbreitung der Kommunion in die Hand hat die körperliche Erfahrung des Sakramentes tiefgreifend verändert.

Das bedeutet nicht, dass der Empfang der Kommunion in die Hand automatisch ehrfurchtslos ist, wenn er rechtmäßig erlaubt ist.

Aber er wirft eine pastorale Frage auf:

Welche Gesten bringen am besten zum Ausdruck, dass wir den König des



Universums empfangen?

Die Liturgie erzieht uns durch den Körper.

Wir knien vor Gott.

Wir verneigen uns.

Wir bleiben still.

Nicht weil Gott unsere Gesten braucht.

Sondern weil wir durch sie lernen müssen, wer Gott ist.

19. Der Verlust des Sinns für das Heilige

Dies ist vielleicht eine der wichtigsten Folgen.

Nicht unbedingt eine vom Konzil beabsichtigte Folge.

Aber sicherlich eine Folge, die in bestimmten Zusammenhängen beobachtbar ist.

Wenn allmählich verschwinden:

- die Stille;
- das Latein;
- der Gregorianische Choral;
- der Weihrauch;
- die Kniebeugen;
- die gemeinsame Ausrichtung;
- die Unterscheidung zwischen Altarraum und Kirchenschiff;
- die Feierlichkeit;
- die häufigen Kniebeugen;

kann eine psychologische Folge entstehen:



Die Kirche beginnt, wie jeder andere menschliche Raum auszusehen.

Und wenn der Tempel nicht mehr wie ein Ort einer anderen Ordnung erscheint, kann auch das Bewusstsein schwächer werden, dass dort etwas radikal anderes geschieht.

20. „Gott ist hier“

Die traditionelle katholische Liturgie besitzt eine außergewöhnlich kraftvolle Pädagogik.

Sie muss nicht ständig erklären:

| *„Wir befinden uns jetzt in der Gegenwart Gottes.“*

Sie bringt es durch das Verhalten zum Ausdruck.

Die Stille.

Das Knien.

Der Weihrauch.

Das Heilige.

Der Gesang.

Die Gesten.

Alles sagt:

| ***Hier ist etwas, das den Menschen unendlich übersteigt.***

Und das ist eine Form der Katechese, die unsere Zeit dringend braucht.



Wir leben in einer Kultur, die den Menschen ins Zentrum stellt.

Die Liturgie sollte uns genau das Gegenteil lehren:

Gott steht im Zentrum.

21. War die Reform eine Antwort auf den modernen Menschen?

In großem Maße: ja.

Und das muss anerkannt werden.

Das Zweite Vatikanische Konzil wollte, dass die Gläubigen die Liturgie besser verstehen und bewusst und fruchtbar daran teilnehmen. *Sacrosanctum Concilium* betont wiederholt die Bedeutung der liturgischen Bildung.

Das Problem war nicht notwendigerweise die Absicht.

Das Problem entsteht, wenn eine gute pastorale Absicht auf einer falschen Anthropologie beruht.

Wenn wir denken:

| „Der moderne Mensch erträgt das Geheimnis nicht.“

dann beseitigen wir das Geheimnis.

Wenn wir denken:

| „Der moderne Mensch muss alles erklärt bekommen.“



dann füllen wir die Liturgie mit Erklärungen.

Wenn wir denken:

| *„Der moderne Mensch möchte sich als Protagonist fühlen.“*

dann machen wir den Menschen zum Protagonisten.

Aber vielleicht braucht der moderne Mensch gerade das Gegenteil.

Er muss entdecken, dass er nicht Gott ist.

Er braucht Stille.

Er braucht Transzendenz.

Er muss knien.

Er muss entdecken, dass es eine Wirklichkeit gibt, die nicht von seinen Emotionen abhängt.

Er muss wieder hören:

| *„Heilig, heilig, heilig ist der Herr der Heere.“*
(Jesaja 6,3)

22. Gab es einen protestantischen Einfluss?

Hier müssen wir äußerst präzise sein.

Nach dem Konzil gab es einen ökumenischen Kontext.

Es gab Kontakte mit protestantischen Gemeinschaften.



Theologen verschiedener Traditionen nahmen als Beobachter oder Experten an bestimmten Prozessen teil.

Und einige Kritiker der Reform haben auf Ähnlichkeiten zwischen bestimmten liturgischen Veränderungen und historischen Anliegen der protestantischen Reformation hingewiesen, insbesondere hinsichtlich der Betonung von:

- Tisch;
- Versammlung;
- Verkündigung des Wortes;
- gemeinschaftlichem Verständnis;
- Teilnahme;
- Verringerung bestimmter Elemente, die als nebensächlich betrachtet wurden.

Aber daraus folgt nicht automatisch:

| *„Die neue Messe wurde von Protestanten entworfen.“*

Eine solche Behauptung wäre historisch zu stark und würde konkrete Beweise erfordern, die nicht durch bloße Ähnlichkeiten ersetzt werden können.

Die interessantere Frage lautet:

Haben bestimmte Veränderungen schließlich eine Wahrnehmung der Messe hervorgebracht, die bestimmten protestantischen Sensibilitäten nähersteht?

In manchen Zusammenhängen **kann dies tatsächlich als theologische und pastorale Kritik vertreten werden**, insbesondere wenn die Feier in der Praxis hauptsächlich auf Gemeinschaft und Verkündigung ausgerichtet wird, während die Opfer- und Anbetungsdimension der Messe verdunkelt wird.

Aber das bedeutet nicht, dass die Kirche die katholische Lehre aufgegeben hätte.



23. Die Kirche selbst hat anerkannt, dass es Probleme gab

Und das ist besonders wichtig.

Benedikt XVI. leugnete die liturgische Reform nicht.

Im Gegenteil.

In *Sacramentum Caritatis* erklärte er, dass die mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil verbundene liturgische Erneuerung wertvoll gewesen sei und Früchte getragen habe, erkannte aber auch die Schwierigkeiten und Missbräuche an, die ihre Rezeption geprägt hatten. Er betonte, dass die Veränderungen innerhalb der Einheit der historischen Entwicklung der Liturgie und nicht durch „künstliche Brüche“ interpretiert werden sollten.

Diese Aussage ist äußerst wichtig.

Denn sie ermöglicht es uns, zwei Extreme zu überwinden.

Erstes Extrem:

„Alles, was nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil geschah, war vollkommen, und jede Kritik ist Ungehorsam.“

Nein.

Zweites Extrem:

„Das Zweite Vatikanische Konzil hat die Kirche vollständig zerstört und eine neue Religion geschaffen.“

Auch das ist nicht korrekt.

Die historische Realität ist komplexer.



24. Benedikt XVI. und die Hermeneutik der Kontinuität

Benedikt XVI. versuchte gerade aus einer Perspektive der Kontinuität an diese Frage heranzugehen.

In *Summorum Pontificum* erklärte er, dass das Messbuch Pauls VI. den ordentlichen Ausdruck der *lex orandi* des römischen Ritus darstellt, während das Messbuch von 1962 damals als außerordentlicher Ausdruck derselben *lex orandi* galt.

Sein Ziel bestand darin, die Vorstellung zu vermeiden, es gebe zwei Kirchen.

Die Frage lautete:

Wie kann die Kirche ihre liturgische Tradition bewahren und gleichzeitig ihre Formen rechtmäßig weiterentwickeln?

Diese Frage ist bis heute außerordentlich aktuell.

25. Was ist dann mit der traditionellen Liturgie geschehen?

Hier zeigt sich ein weiteres interessantes Phänomen.

Viele junge Menschen, die die Zeit vor dem Konzil nie erlebt haben, begannen, die traditionelle Liturgie zu entdecken.

Und das ist besonders bedeutsam.

Denn wir sprechen nicht nur über ältere Menschen, die an den Erinnerungen ihrer Kindheit festhalten.

Es gibt junge Menschen, die suchen:



- Stille;
- Ehrfurcht;
- Latein;
- Gregorianischen Choral;
- Ausrichtung auf Gott;
- einen ehrfürchtigen Empfang der Heiligen Kommunion;
- ein klar ausgedrücktes Priestertum;
- historische Kontinuität;
- Feierlichkeit;
- Transzendenz.

Warum?

Vielleicht weil eine Generation, die vom Lärm übersättigt ist, den Wert der Stille entdeckt.

Eine Generation, die ständig mit einem Bildschirm verbunden ist, entdeckt den Wert der Entbindung.

Eine Generation, die an Relativismus gewöhnt ist, sucht nach etwas, das sich nicht verändert.

Und eine Generation, die daran gewöhnt ist, dass sich alles um das Individuum dreht, beginnt die Schönheit einer Liturgie zu entdecken, die sagt:

| *Du bist nicht das Zentrum.*

26. Tradition ist keine Nostalgie

Dieser Punkt ist grundlegend.

Die traditionelle Liturgie darf nicht reduziert werden auf:

| *„Früher war alles besser.“*



Das wäre eine Form von Nostalgie.

Die katholische Tradition ist viel tiefer.

Tradition bedeutet, etwas zu empfangen, das wir nicht selbst geschaffen haben.

Der Christ erfindet seinen Glauben nicht.

Er empfängt ihn.

Er empfängt die Heilige Schrift.

Er empfängt die Sakramente.

Er empfängt das Glaubensbekenntnis.

Er empfängt die Lehre.

Er empfängt die Liturgie.

Er empfängt die Spiritualität.

Er empfängt ein Erbe.

Und anschließend trägt er die Verantwortung, es weiterzugeben.

Der heilige Paulus schreibt:

***„Denn ich habe vom Herrn empfangen, was ich euch
überliefert habe.“***
(1 Korinther 11,23)

Dieser Satz könnte beinahe als Prinzip jeder traditionellen Spiritualität betrachtet werden.

Empfangen.



Bewahren.

Leben.

Weitergeben.

27. Die Liturgie gehört nicht einer Generation

Dies ist eines der großen Probleme der Moderne.

Es besteht die Versuchung zu denken:

| *„Die Jugendlichen mögen dies.“*

| *„Die älteren Menschen mögen jenes.“*

| *„Diese Musik ist moderner.“*

| *„Dieser Ritus ist zu alt.“*

Aber die Liturgie sollte nicht einfach den Moden unterworfen werden.

Denn die Liturgie gehört der ganzen Kirche:

- den Lebenden;
- den Verstorbenen;
- den Heiligen;



- den Engeln;
- den Menschen jeden Alters.

Wenn wir zur Messe gehen, nehmen wir nicht an einem kulturellen Produkt des Jahres 2026 teil.

Wir treten in den Gottesdienst der Kirche ein.

28. Das pastorale Problem einer übermäßig informellen Liturgie

In den vergangenen Jahrzehnten ist auch eine Tendenz zur Informalität entstanden.

Priester, die ständig improvisieren.

Endlose Kommentare.

Applaus.

Ungeeignete Musik.

Thematische Feiern.

Spontane Beiträge.

Die Liturgie wird zu einer Art Veranstaltung.

Hier müssen wir uns an etwas erinnern, das Benedikt XVI. nachdrücklich betont hat:

Die wahre Teilnahme wird durch eine angemessene *ars celebrandi* gefördert.

Das heißt: durch die Kunst, richtig zu feiern.

Der Gehorsam gegenüber den liturgischen Normen ist nicht der Feind der Teilnahme.

Er ist gerade eine ihrer Grundlagen.



29. Wenn der Priester verschwindet ... und wenn er zu sehr erscheint

Das klingt widersprüchlich.

Aber es gibt zwei entgegengesetzte Gefahren.

Erste Gefahr: Der Priester verschwindet

Alles scheint eine gemeinschaftliche Aktivität zu sein.

Zweite Gefahr: Der Priester tritt zu sehr hervor

Die gesamte Messe hängt von seiner Persönlichkeit ab.

In beiden Fällen gibt es ein Problem.

Der Priester darf nicht unsichtbar sein, als hätte er keine besondere Aufgabe.

Aber er darf auch nicht zum Protagonisten werden.

Der Protagonist ist Christus.

Das ist wahrscheinlich einer der wichtigsten Schlüssel, um eine echte liturgische Kultur wiederzugewinnen.

30. Der Altar ist keine Bühne

Eine Bühne ist dafür gedacht, dass jemand vor anderen auftritt.

Der Altar ist für das Opfer bestimmt.



Diese architektonische Unterscheidung ist äußerst wichtig.

Wenn eine Kirche wie ein Theater gestaltet ist, konzentriert sich die Aufmerksamkeit natürlicherweise auf denjenigen, der vorne steht.

Wenn der Raum auf den Altar und den Tabernakel ausgerichtet ist, scheint das gesamte Gebäude zu verkünden:

| *Gott ist hier.*

Architektur ist ebenfalls Theologie.

31. Und der Tabernakel?

Ein weiteres Element von großer pastoraler Bedeutung.

Der Ort des Allerheiligsten vermittelt eine Botschaft.

Wenn der Tabernakel das Zentrum der Kirche einnimmt und alles auf ihn hinführt, erkennt selbst ein Besucher, der nichts von Theologie versteht, dass sich dort eine besondere Gegenwart befindet.

Wenn der Tabernakel in eine Ecke verbannt wird, kann sich die Wahrnehmung verändern.

Das bedeutet nicht, dass Christus dort „weniger gegenwärtig“ ist.

Aber unsere visuelle Pädagogik verändert sich.

Und auch die Liturgie braucht eine visuelle Pädagogik.



32. Die Liturgie muss den Menschen bekehren, nicht unterhalten

Hier können wir eine einfache Regel formulieren:

Wenn es einer Liturgie gelingt, mir das Gefühl zu geben, der Protagonist zu sein, mich aber nicht zur Umkehr führt, hat sie pastoral versagt.

Wenn eine Liturgie mich dazu führt, vor Christus niederzuknien, meine Sünde anzuerkennen, sein Wort zu hören und ihm mein Leben darzubringen, hat sie ihr Ziel erfüllt.

Die Messe existiert nicht, um ein Gefühl hervorzurufen.

Sie existiert, um **uns Christus zu schenken**.

33. „Wir wohnen der Messe nicht einfach bei“: Wir bringen das Opfer mit Christus dar

Es gibt auch einen traditionellen Ausdruck, den es sich lohnt wiederzuentdecken.

Wir sind keine Zuschauer.

Aber wir sind auch nicht die Produzenten des Opfers.

Christus ist der Hohepriester.

Der Amtspriester handelt sakramental in seiner Person.

Und die Gläubigen nehmen teil, indem sie ihr eigenes Leben geistlich darbringen.

Das steht sehr nahe bei dem, was das Zweite Vatikanische Konzil selbst verlangte:



dass die Gläubigen lernen, sich selbst zusammen mit dem makellosen Opfer darzubringen, nicht nur durch die Hände des Priesters, sondern auch mit ihm.

Welche Tiefe liegt darin!

Ihre Krankheit.

Ihre Arbeit.

Ihre Eheprobleme.

Ihre Sorgen.

Ihre bereuten Sünden.

Ihre Leiden.

Ihre Opfer.

Ihre Kinder.

Ihre Pläne.

Alles kann auf den Altar gelegt werden.

34. Die Messe als Schule des Opfers

Unsere Gesellschaft lehrt:

| „Suche deinen Komfort.“

Die Messe lehrt:

| „Schenke dich hin.“



Unsere Gesellschaft lehrt:

| „Tue alles, was dich glücklich macht.“

Das Kreuz lehrt:

| „Nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe.“

Unsere Gesellschaft lehrt:

| „Du bist das Zentrum.“

Die Liturgie lehrt:

| „Heilig, heilig, heilig ist der Herr.“

Deshalb sollte eine wirklich katholische Liturgie Menschen formen, die fähig zum Opfer sind.

Denn Christentum ohne Opfer ist unverständlich.

35. Was müssen wir heute wiederfinden?

Wir müssen nicht unbedingt nur in Kategorien eines „Zurückgehens“ denken.

Wir können vielmehr davon sprechen, **wiederzufinden, was niemals hätte verloren gehen dürfen.**



1. Den Sinn für das Heilige

Die Kirche sollte sich von jedem anderen Gebäude unterscheiden.

2. Die Stille

Wir müssen echte Zeiten der Stille vor, während und nach der Messe wiederfinden.

3. Den Gregorianischen Choral

Nicht als Museumsstück, sondern als lebendiges musikalisches Erbe der lateinischen Kirche.

4. Das Latein

Nicht als Barriere, sondern als gemeinsames Erbe, das neben der Volkssprache bestehen kann.

5. Die Ehrfurcht

Kniebeugen, Verneigungen, Stille und Würde.

6. Das Opferverständnis

Die Messe muss wieder deutlich als das Opfer Christi erklärt werden.

7. Die eucharistische Anbetung

Es kann keine echte eucharistische Kultur ohne Anbetung geben.

8. Die Beichte

Die Teilnahme an der Eucharistie verlangt ein Leben der Umkehr.

9. Die liturgische Bildung

Es genügt nicht, Formen zu verändern.

Man muss ihre Bedeutung lehren.



10. Die Zentralität Christi

Über dem Priester, dem Chor, den Lektoren, der Pfarrgruppe und jeder Bewegung.

Christus.

36. Wir brauchen keine „modernere“ Liturgie

Vielleicht brauchen wir eine **katholischere** Liturgie.

Diese Aussage ist viel tiefer.

Denn „modern“ bedeutet vorübergehend.

„Katholisch“ bedeutet universal.

Die Kirche muss nicht mit der Welt konkurrieren.

Sie muss nicht genau dieselben Codes wie die Welt verwenden, um sie anzuziehen.

Die Kirche besitzt etwas, das die Welt nicht anbieten kann:

Christus.

Und wenn die Liturgie Christus wirklich sichtbar macht, geschieht etwas Außergewöhnliches.

Der Mensch tritt ein.

Er begegnet etwas, das er nicht selbst geschaffen hat.

Und gerade deshalb kann er beginnen, sich zu verändern.



37. Die Liturgie muss zugänglich, aber nicht banal sein

Es gibt einen gewaltigen Unterschied zwischen:

das Geheimnis verständlich machen

und

das Geheimnis beseitigen, um es verständlich zu machen.

Das Erste ist Evangelisierung.

Das Zweite ist Verarmung.

Ein Kind versteht vielleicht die Theologie der Transsubstantiation nicht.

Aber es kann lernen zu knien.

Es kann lernen, still zu bleiben.

Es kann lernen, dass der Altar heilig ist.

Es kann lernen, dass der Priester keine Rolle spielt.

Es kann lernen, dass die konsekrierte Hostie kein gewöhnliches Symbol ist.

Und mit der Zeit wird es verstehen.

38. Schönheit evangelisiert ebenfalls

Der heilige Augustinus sprach von der Schönheit als etwas, das die Seele zu Gott führen kann.

Die Liturgie besitzt eine Schönheit, die nicht bloß dekorativ ist.



Sie ist theologisch.

Der Weihrauch sagt:

Gott ist heilig.

Die Stille sagt:

Gott ist Geheimnis.

Der Gregorianische Choral sagt:

Wir beten, wir unterhalten uns nicht.

Der Altar sagt:

Christus bringt sich selbst dar.

Der Tabernakel sagt:

Christus ist wahrhaft gegenwärtig.

Die Kniebeuge sagt:

Gott verdient Anbetung.

Der Priester in den liturgischen Gewändern sagt:

Er handelt nicht aus eigener Initiative.

Alles spricht.

39. Die große Lehre des Zweiten



Vatikanischen Konzils

Es wäre ungerecht, diese gesamte Analyse in eine Anklage gegen das Konzil zu verwandeln.

Sacrosanctum Concilium enthält zutiefst traditionelle Aussagen:

- die Liturgie als Anbetung der göttlichen Majestät;
- die Eucharistie als Opfer;
- die Gegenwart Christi;
- die Bedeutung der Stille;
- die Bewahrung des Lateins;
- die Bedeutung des Gregorianischen Chorals;
- die innere Teilnahme;
- die Notwendigkeit liturgischer Bildung;
- die Ehrfurcht;
- die Kontinuität mit der Tradition.

Das historische Problem besteht darin, dass **die spätere Umsetzung wesentlich weiterging und in manchen Zusammenhängen wesentlich radikaler war, als es viele Bestimmungen des Konzils selbst zu verlangen schienen.**

Genau das ist eine der Debatten, die bis heute andauern.

40. Und diese Diskussion ist weiterhin aktuell

Wir sprechen nicht über eine archäologische Frage.

Es ist eine vollkommen aktuelle Frage.

Im Jahr 2026 fragen wir uns weiterhin:

- Was bedeutet es, an der Messe teilzunehmen?
- Welchen Platz soll die Stille einnehmen?
- Wie soll der Priester feiern?
- Wie wird der Glaube durch die Riten weitergegeben?



- Wie können wir den Sinn für das Heilige wiederfinden?
- Wie können wir junge Menschen gewinnen, ohne den Gottesdienst zu banalisieren?
- Wie können wir die Tradition bewahren, ohne sie in Nostalgie zu verwandeln?
- Wie können wir rechtmäßig reformieren, ohne die Kontinuität zu zerbrechen?
- Wie kann die Eucharistie wieder zum wahren Zentrum des katholischen Lebens werden?

Und die Antwort wird nicht einfach dadurch gefunden, dass man einige Rubriken verändert.

Denn das Problem liegt tiefer.

Wir brauchen eine liturgische Erneuerung, die zugleich eine Erneuerung des Glaubens ist.

41. Das eigentliche Problem ist nicht Latein gegen Deutsch

Es ist auch nicht:

Traditionelle Messe gegen neue Messe.

Die tiefere Frage lautet:

Gott oder der Mensch?

Wenn Gott im Zentrum steht:

wird die Sprache ein Instrument sein.

Die Musik wird ein Instrument sein.

Die Architektur wird ein Instrument sein.

Die Gesten werden Instrumente sein.

Der Priester wird ein Diener sein.



Die Gläubigen werden Anbeter sein.

Die Liturgie wird heilig sein.

Wenn aber der Mensch schließlich das Zentrum einnimmt:

wird die Liturgie zu einem Erlebnis.

Der Priester wird zum Protagonisten.

Die Musik wird zur Unterhaltung.

Die Teilnahme wird zur Aktivität.

Die Kirche wird zum Saal.

Und die Messe kann schließlich wie eine Versammlung aussehen.

42. Die Antwort ist nicht Nostalgie, sondern Anbetung

Das ist vielleicht die wichtigste Schlussfolgerung für einen traditionellen Katholiken.

Wir verteidigen eine alte Liturgie nicht einfach deshalb, weil sie alt ist.

Wir verteidigen sie, wenn ihre Formen dazu beitragen, das zu vermitteln, was die Kirche glaubt.

Wir wollen das Latein nicht um des Lateins willen.

Wir wollen den Sinn für Universalität und Sakralität wiederfinden, den es ausdrücken kann.

Wir wollen die Stille nicht einfach deshalb, weil wir Stille mögen.

Wir wollen die Stille, weil wir Gott hören müssen.



Wir wollen den Gregorianischen Choral nicht deshalb, weil er mittelalterlich ist.

Wir wollen eine Musik wiederfinden, die zum Gebet geboren wurde.

Wir wollen nicht knien, weil es ein alter Brauch ist.

Wir knien, weil **Christus Gott ist**.

Wir wollen nicht, dass der Priester dem Volk den Rücken zukehrt, nur aus ästhetischen Gründen.

Wir wollen, dass die gesamte Gemeinschaft, einschließlich des Priesters, körperlich zum Ausdruck bringen kann, dass **wir alle auf den Herrn schauen**.

43. Die Liturgie, die wir brauchen

Vielleicht braucht die Kirche unserer Zeit keine Liturgie, die versucht, der Welt ähnlicher zu sein.

Vielleicht braucht sie eine Liturgie, die der Welt wieder **etwas zeigt, das die Welt selbst nicht mehr zeigen kann**.

Die Stille.

Die Ewigkeit.

Das Opfer.

Die Schönheit.

Die Wahrheit.

Die Sünde.

Die Barmherzigkeit.

Die Realpräsenz.



Das Kreuz.

Die Auferstehung.

Und vor allem:

Jesus Christus.

Denn wenn der Priester sagt:

| „*Das ist mein Leib.*“

stehen wir nicht vor einer Metapher.

Wenn er sagt:

| „*Das ist mein Blut.*“

stehen wir nicht vor einer bloßen Darstellung.

Wir stehen vor dem Geheimnis des Glaubens.

Und deshalb kann die Liturgie nicht wie irgendeine andere menschliche Tätigkeit behandelt werden.

44. Schluss: Zugänglicher oder protestantischer?

Kehren wir schließlich zu unserer ursprünglichen Frage zurück.

Hat sich die Liturgie verändert, um zugänglicher zu werden, oder um



protestantischer zu werden?

Die historisch rigorose Antwort lautet:

Das Zweite Vatikanische Konzil strebte eine liturgische Erneuerung an, die eine bewusstere, aktivere und fruchtbarere Teilnahme, einen größeren Reichtum an biblischen Texten und ein besseres Verständnis der Riten fördern sollte. Es hat nicht angeordnet, dass die katholische Liturgie in eine Form des protestantischen Gottesdienstes verwandelt wird.**

Aber es ist ebenso legitim zu fragen, ob **bestimmte Formen der Umsetzung der Reform** an manchen Orten ein übermäßig horizontales, gemeinschaftliches oder didaktisches Verständnis der Messe hervorgebracht haben, das in der Praxis – ohne sie lehrmäßig zu beseitigen – ihren Opfer-, Priester- und Anbetungscharakter verdunkelt hat.

Und hier liegt eine der großen Aufgaben der Kirche im 21. Jahrhundert:

das Gleichgewicht wiederzufinden.

Wir müssen nicht gegeneinanderstellen:

Tradition gegen Konzil.

Wir müssen wiederfinden:

Tradition + echte Reform + Ehrfurcht + Kontinuität.

Die Kirche muss die Messe nicht weniger geheimnisvoll machen.

Sie muss den modernen Menschen lehren, **wie er in das Geheimnis eintreten kann.**

Denn vielleicht besteht das Problem nicht darin, dass die Liturgie zu schwierig ist.

Vielleicht haben wir etwas viel Einfacheres vergessen:

„Komm nicht näher heran! Zieh deine Schuhe von deinen Füßen, denn der Ort, auf dem du stehst, ist heiliger Boden.“



| *(Exodus 3,5)*

Mose brauchte nicht, dass Gott den brennenden Dornbusch „zugänglicher“ machte.

Er musste lernen, **vor dem Geheimnis seine Schuhe auszuziehen.**

Und vielleicht ist dies auch die Lektion, die die katholische Liturgie dem modernen Menschen anbieten kann.

In einer Welt, die schreit, **die Stille.**

In einer Welt, die alles banalisiert, **das Heilige.**

In einer Welt, die sich selbst anbetet, **die Anbetung.**

In einer Welt, die das Opfer flieht, **das Kreuz.**

Und in einer Welt, die verzweifelt nach etwas Wahrem sucht:

Christus.